

George Augustin / Ingo Proft (Hg.)

Zum Gelingen von Ehe und Familie

Ermutigung aus Amoris laetitia

Für Walter Kardinal Kasper

HERDER

George Augustin / Ingo Proft (Hg.)
Zum Gelingen von Ehe und Familie

Zum Gelingen von Ehe und Familie

Ermutigungen aus
Amoris laetitia

Für Walter Kardinal Kasper

Herausgegeben von
George Augustin und Ingo Proft

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Für die Unterstützung dieser Festschrift danken wir dem Förderverein
UNITÀ DEI CRISTIANI

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: shutterstock

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier

Herstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

Printed in Germany

ISBN (Print) 978-3-451-38057-0

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83057-0

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 9 |
| <i>George Augustin SAC</i> Amoris laetitia – eine Einführung | 13 |
| 1. Befähigung, Ehe und Familie vor Gott zu leben | |
| <i>Kurt Kardinal Koch</i> Die Schönheit von Ehe und Familie wiederentdecken | 61 |
| <i>Gerhard Kardinal Müller</i> Was dürfen wir von der Familie erwarten? Eine Kultur der Hoffnung für die Familie ausgehend vom Nachsynodalen Apostolischen Schreiben Amoris laetitia | 77 |
| <i>Malu Dreyer</i> Familien stärken! | 96 |
| <i>Savio Vaz SAC</i> Gott, Liebe, Ehe und Menschenwürde: die uralten Wahrheiten. Eine ethisch-theologische Rückbesinnung auf die Grundlagen . . . | 104 |
| <i>Markus Schulze SAC</i> ,Coniugium‘ und ‚Matrimonium‘. Zur theologischen Sinnbestimmung von Ehe und Familie bei Thomas von Aquin | 125 |
| <i>Marc Witzembacher</i> Sakrament oder „weltlich Ding“? Impulse für ein ökumenisches Eheverständnis aus „Amoris laetitia“ | 154 |

| | |
|---|-----|
| <i>Helmut Hoping</i> Konsens und Segen. Zur Frage nach dem Spender des Ehesakraments | 187 |
| <i>Heike Sturm</i> Die Befähigung des Subjekts als Grundlage für die Gestaltung von Ehe und Familie | 209 |
| <i>Kerstin Schlögl-Flierl</i> „Drei Worte: ‚darf ich?‘, ‚danke‘ und ‚entschuldige‘“ (AL 133). Über das Gelingen des Familienlebens aus der Perspektive von Amoris laetitia | 222 |
| <i>Ingo Proft</i> Amoris laetitia – Über personale Würde und Gelingen der Freiheit | 244 |

2. Ermutigungen zum Gelingen von Ehe und Familie

| | |
|--|-----|
| <i>Gerhard Kardinal Müller</i> Warum „Amoris laetitia“ orthodox verstanden werden kann und muss | 263 |
| <i>Eberhard Schockenhoff</i> Traditionsbruch oder notwendige Weiterbildung? Zwei Lesarten des Nachsynodalen Schreibens Amoris laetitia | 282 |
| <i>Alois Joh. Buch</i> „Amoris laetitia“ mitgestalten. Christliche Ehe und Familie als Anspruch und Auftrag | 297 |
| <i>Gregor M. Hoff</i> Die schöpferische Macht der Vergebung. Theologische Reflexionen aus Anlass von Amoris laetitia | 329 |
| <i>Ursula Nothelle-Wildfeuer</i> Die komplexen Realitäten von Familien. Konvergenzen von moderner Gesellschaft und Amoris laetitia? . . . | 339 |

Inhalt

| | |
|--|-----|
| <i>Doris Nauer</i> Frohbotschaft statt Drohbotschaft. Pastoraltheologische Anmerkungen zu Amoris Laetitia | 363 |
| <i>Thomas Krafft</i> Liebe in postsäkularen Zeiten | 385 |
| <i>Thomas R. Elßner</i> Ein Liebeslied im Konflikt – Das Hohelied | 405 |
| <i>Thomas Söding</i> Ehe und Ehelosigkeit – eine Alternative im Glauben. Die paulinische Option in 1 Kor 7 | 420 |

3. Wege der Ehe und Familienpastoral

| | |
|---|-----|
| <i>Reinhard Kardinal Marx</i> Eine Ermutigung zum Leben und zur Liebe | 437 |
| <i>Gebhard Fürst</i> Am größten ist die Liebe. Ehe- und Familienpastoral im Licht von Amoris Laetitia | 442 |
| <i>Alois Schwarz</i> Erfahrungsnaher Seelsorge in der Logik des Evangeliums. Eine Vorgabe des II. Vatikanischen Konzils wird Programm | 449 |
| <i>Franz-Josef Bode</i> „Einer angemessenen persönlichen und pastoralen Unterscheidung Raum geben“ (AL 298). Die Bergpredigt als Schule der Unterscheidung | 470 |
| <i>Johannes Brantl</i> Auf dem Weg der Unterscheidung begleiten ... (AL 300). „Amoris laetitia“ und der Ansatz einer christlichen Existenzialethik | 481 |
| <i>Philipp Müller</i> Scheidungskinder als Leidtragende einer zerbrochenen Ehe | 501 |

Inhalt

Heiko Merkelbach

Fußnoten helfen nicht.

Plädoyer für bessere Ehevorbereitung und Ehebegleitung 512

Bernd Hillebrand

Liebe als Projekt?

Plädoyer für eine beziehungsorientierte Jugendarbeit ausgehend
von Amoris laetitia 520

Thomas Weißhaar

Ehevorbereitung zwischen Pflicht und Kür.

Gedankensplitter eines Offizials in Folge von Amoris laetitia und
der Reaktion der Deutschen Bischofskonferenz 530

Autorenverzeichnis 542

Vorwort

„Ehe und Familie“: Das ist ein Menschheitsthema. Mehr noch, Familie ist die Keimzelle der Gesellschaft. Jeder Mensch ist von der Familie existenziell betroffen. Die Menschen wünschen sich, dass ihr Leben in Ehe und Familie ihnen Geborgenheit, Sicherheit und Freude bereitet. Aus einer universalen Perspektive bleibt erfreulicherweise festzuhalten: Die große Mehrheit der Ehen und Familien gelingt! Jedoch ist auch eine ungleichzeitige Entwicklung, bisweilen sogar eine Krise in Ehe und Familie festzustellen. Dabei bestehen nationale und soziokulturelle Unterschiede im Verständnis und in der Verwirklichung von Ehe und Familie. Deutliche Unterschiede sind beispielsweise darin auszumachen, ob die Menschen in Großfamilien oder Kernfamilien, auf dem Land oder in der Stadt leben.

Wenn wir als Christen über Ehe und Familie sprechen, dann sollte dies keine Sondernorm für Christen, nur für einen Teil der Menschheit, sondern für alle Menschen prinzipiell annehmbar sein. Das Anliegen der Kirche ist es, Orientierung und Hilfe gemäß der Schöpfungsordnung und dem Evangelium Jesu Christi für das Gelingen von Ehe und Familie zu geben. Das Nachsynodale Apostolische Schreiben von Papst Franziskus „Amoris laetitia“ versteht sich als Vorschlag für die christlichen Familien, „der sie anregen soll, die Gaben der Ehe und der Familie zu würdigen und eine starke und uneingeschränkte Liebe zu Werten wie Großherzigkeit, Verbindlichkeit, Treue oder Geduld zu pflegen.“ Amoris laetitia möchte alle ermutigen, selbst dort „Zeichen der Barmherzigkeit und der Nähe zu sein, wo das Familienleben sich nicht vollkommen verwirklicht oder sich nicht in Frieden und Freude entfaltet.“ (AL 5)

Papst Franziskus folgt in diesem Schreiben einem pastoralen Anliegen, stabile und fruchtbare Familien nach Gottes Plan aufbauen zu helfen. Die Intention dieses Apostolischen Schreibens ist es, eine Orientierung für den Dialog und die pastorale Praxis zu geben und „zugleich

den Familien in ihrem Einsatz und ihren Schwierigkeiten Ermutigung und Anregung“ zu bieten. (AL 4).

Schon in den ersten Zeilen der Einleitung gibt Papst Franziskus selbst vor, wie dieses Dokument gelesen und verstanden werden soll. Der Text soll „kirchentreu, ehrlich, realistisch und kreativ“ verstanden werden. Dabei geht es darum, dass die Deutungshoheit nicht den unterschiedlichen Interessensgruppen überlassen wird, sondern das kirchliche Verständnis von Ehe und Familie aus der Fülle des christlichen Glaubens und aus der katholischen Weite interpretiert wird. Letztlich wäre die Intention von *Amoris laetitia* verfehlt, wenn die Diskussion ausschließlich auf eine inzwischen weltberühmt gewordene Fußnote reduziert wird, deren Auswirkung allenfalls marginal ist.

Der Papst selbst hält fest: „Außergewöhnliche Situationen zu verstehen bedeutet niemals, das Licht des vollkommeneren Ideals zu verdunkeln, und auch nicht, weniger anzuempfehlen als das, was Jesus dem Menschen anbietet. Wichtiger als eine Seelsorge für die Gescheiterten ist heute das pastorale Bemühen, die Ehen zu festigen und so den Brüchen zuvorzukommen.“ (AL 307) Letztlich geht es um die Stärkung von Ehe und Familie und um die gläubige Gewissensbildung der praktizierenden Christen, damit sie in der Nachfolge Christi die Herausforderung ihres Lebens in Ehe und Familie verantwortungsvoll und mit Gottes Hilfe bewältigen.

In diesem Schreiben gibt es daher weder eine Revolution der katholischen Moralthologie noch eine Verabschiedung vom traditionellen katholischen Eheverständnis. Vielmehr ist *Amoris laetitia* eine Orientierungshilfe für das Gelingen von Ehe und Familie, eine spirituelle Fundgrube, in der man „Schätze“ für das eigene Leben und die pastorale Begleitung von Ehen und Familien mit einer geistlichen Unterscheidungskraft heben sollte. Papst Franziskus gibt uns zu verstehen, dass in der Kirche eine Einheit in der Lehre und der Praxis notwendig ist, das jedoch sei „kein Hindernis dafür, dass verschiedene Interpretationen einiger Aspekte der Lehre oder einiger Schlussfolgerungen, die aus ihr gezogen werden, weiterbestehen. Dies wird so lange geschehen, bis der Geist uns in die ganze Wahrheit führt (vgl. Joh 16,13), das heißt bis er uns vollkommen in das Geheimnis Christi einführt und wir alles mit seinem Blick sehen können.“ (AL 3)

In diesem Sinne sind auch die vielschichtigen und differenzierten Beiträge des vorliegenden thematischen Bandes über *Amoris laetitia* als geistig-geistliches Ringen um die Wahrheit und als pastorale Sorge zu verstehen. Autoren mit unterschiedlichen theologischen und pastoralen Hintergründen und seelsorglichen Erfahrungen reflektieren aus eigenem Antrieb und versuchen, verschiedene Impulse aus *Amoris laetitia* aufzugreifen und für die Ehe- und Familienpastoral fruchtbar werden zu lassen.

Walter Kardinal Kasper hat auf Einladung von Papst Franziskus zum Auftakt der beiden Familiensynoden 2014 und 2015 vor dem Konsistorium der Kardinäle einen vielbeachteten Vortrag über „Das Evangelium von der Familie“ gehalten. Seine Gedanken haben die Diskussion in der letzten Zeit maßgeblich mitbestimmt. Deshalb wollen wir diesen thematischen Band über *Amoris laetitia* Walter Kardinal Kasper zum 85. Geburtstag als Festgabe widmen. Damit wünschen wir ihm, dem „Kardinal im Unruhestand“, weiterhin viel Schaffenskraft und Gottes reichen Segen.

Wir danken allen Autoren für ihre ermutigenden Beiträge, den Mitarbeitern des Kardinal Kasper Instituts, Stefan Laurs, Dominik Butenkemper, Johannes Müller und Tobias Wolf sowie Herrn Dr. Stephan Weber vom Verlag Herder für die sorgfältige Betreuung des Manuskripts.

Mögen die Beiträge dieses Bandes segensreich für die Ehepastoral wirken und ermutigende Impulse sowie eine geistig-geistliche Orientierung zur gelingenden Gestaltung des Lebens in Ehe und Familie bieten.

Vallendar, am Hochfest der Epiphanie des Herrn 2018

Die Herausgeber

George Augustin SAC

Amoris laetitia – eine Einführung

Einleitung

Amoris laetitia, das Nachsynodale Apostolische Schreiben von Papst Franziskus, möchte die Bedeutung der Ehe und Familie für die Gesellschaft und die Kirche neu bewusst machen und den Blick weiten auf die Anforderungen und Herausforderungen, die sich aktuell für Ehe und Familie in der gegenwärtigen multioptionalen und pluralistischen Welt stellen. Da dieses Schreiben das Ergebnis zweier Weltbischofssynoden über Ehe und Familie ist, spiegelt es die Lebenswirklichkeiten der Ehen und Familien in der ganzen Welt wider. Zudem trägt Papst Franziskus seine eigenen Überlegungen zu einer gelingenden Gestaltung von Ehe und Familie bei. So ist Amoris laetitia eine Fundgrube für theologische, pastorale und spirituelle Impulse für Menschen guten Willens, die sich bemühen, ihre Ehe und Familie in der Nachfolge Christi evangeliumsgemäß zu leben. Es gibt wertvolle Handlungsperspektiven für alle Seelsorger und Seelsorgerinnen, die in der Ehepastoral auf unterschiedlichen Ebenen tätig sind. Es gilt, diese Schätze zu heben und für Ehe und Familie fruchtbar werden zu lassen.

Trotz der Erfahrungen, dass Ehe und Familie in Krisen geraten und scheitern, ist in der heutigen Welt die Sehnsucht nach gelingenden Ehen lebendig. Die Kirche ist angesichts dieser Erfahrungen herausgefordert, aus der Fülle und der Mitte des Evangeliums orientierende Impulse zu einer gelingenden Gestaltung von Ehe und Familie zu geben. Dabei geht es nicht um eine Sondermoral für Christen oder Katholiken, sondern um ein Verständnis von Ehe und Familie für alle Menschen guten Willens. Dieses soll annehmbar und zugleich eine Ermutigung sein. Angesichts der Ungleichzeitigkeit von Ehe und Familie in der Weltkirche und der Vielschichtigkeit der Aufgaben für eine Ehepastoral wird die Notwendigkeit deutlich, wie Papst Franziskus schon in der Einleitung zu Amoris

laetitia schreibt, „einige doktrinale, moralische, spirituelle und pastorale Fragen unbefangen weiter zu vertiefen. Die Reflexion der Hirten und Theologen wird uns, wenn sie kirchentreu, ehrlich, realistisch und kreativ ist, zu größerer Klarheit verhelfen. Die Debatten, wie sie in den Medien oder in Veröffentlichungen und auch unter kirchlichen Amtsträgern geführt werden, reichen von einem ungezügelter Verlangen, ohne ausreichende Reflexion oder Begründung alles zu verändern, bis zu der Einstellung, alles durch die Anwendung genereller Regelungen oder durch die Herleitung übertriebener Schlussfolgerungen aus einigen theologischen Überlegungen lösen zu wollen.“ (AL 2)

Deshalb wäre es wünschenswert, dass wir *Amoris laetitia* nach der Intention dieses Schreibens wohlwollend lesen und verstehen. Es geht um ein gläubiges Verständnis aus der Mitte der ganzen Tradition der Kirche. Man soll mit der gebührenden Ehrfurcht das Nachsynodale Schreiben selbst kritisch und differenziert lesen und den ganzen Text in seiner inneren Einheit im Lichte des Evangeliums und der ganzen Tradition der Kirche interpretieren. Dabei sollten wir die Deutungshoheit nicht anderen Interessensgruppen überlassen.

Der Papst empfiehlt *Amoris laetitia* nicht hastig durchzulesen, „für die Familien als auch für die in der Familienpastoral Tätigen kann es nutzbringender sein, wenn sie es Abschnitt für Abschnitt geduldig vertiefen oder wenn sie darin nach dem suchen, was sie in der jeweiligen konkreten Situation brauchen. Es ist zum Beispiel möglich, dass die Eheleute sich mehr mit dem vierten und fünften Kapitel identifizieren, dass die pastoralen Mitarbeiter ein besonderes Interesse am sechsten Kapitel haben und dass alle sich am meisten durch das achte Kapitel angesprochen fühlen. Ich hoffe, dass jeder sich durch die Lektüre angeregt fühlt, das Leben der Familien liebevoll zu hüten, denn sie sind nicht ein Problem, sie sind in erster Linie eine Chance.“ (AL 7)

Das Dokument gliedert sich in acht Kapitel. Nachfolgend sollen die zentralen Inhalte kurz dargestellt werden.

1. Im Lichte des Wortes

Das erste Kapitel beginnt mit einer biblischen Hinführung zu Familie und Ehe. „Die Bibel ist bevölkert mit Familien, mit Generationen, sie ist

voller Geschichten der Liebe wie auch der Familienkrisen, und das von der ersten Seite an, wo die Familie von Adam und Eva auftritt mit ihrer Last der Gewalt, aber auch mit der Kraft des Lebens, das weitergeht (vgl. Gen 4), bis zur letzten Seite, wo die Hochzeit der Braut und des Lammes erscheint (vgl. Offb 21,2.9). Die beiden Häuser, die Jesus beschreibt und die auf Fels oder auf Sand gebaut sind (vgl. Mt 7,24–27), sind ein symbolischer Ausdruck vieler familiärer Situationen, die durch die persönliche Freiheit ihrer Mitglieder geschaffen werden, denn – wie der Dichter schrieb – ‚jedes Haus ist ein Leuchter‘.“ (AL 8)

Ehe und Familie sind im Schöpfungsplan Gottes begründet und deshalb universal für alle Menschen gedacht. „Die großartigen beiden ersten Kapitel des Buches Genesis bieten uns die Darstellung des menschlichen Paares in seiner grundlegenden Wirklichkeit. In diesem Anfangstext der Bibel scheinen einige entscheidende Feststellungen auf. Die erste, die von Jesus zusammenfassend zitiert wird, besagt: ‚Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie‘ (Gen 1,27). Überraschenderweise wird dem ‚Abbild Gottes‘ als erläuternde Parallele ausgerechnet das Paar ‚Mann und Frau‘ zugeordnet. Bedeutet das etwa, dass Gott selber geschlechtlich ist oder dass ihn eine göttliche Gefährtin begleitet, wie einige antike Religionen glaubten? Natürlich nicht, denn wir wissen, mit welcher Klarheit die Bibel diese unter den Kanaanäern im Heiligen Land verbreitete Glaubensvorstellung als götzendienerisch zurückwies. Die Transzendenz Gottes bleibt gewahrt; da er jedoch zugleich der Schöpfer ist, ist die Fruchtbarkeit des menschlichen Paares ein lebendiges und wirkungsvolles ‚Abbild‘, ein sichtbares Zeichen des Schöpfungsaktes.“ (AL 10)

Nach biblischem Verständnis ist die Ehe auf Verschiedenheit begründet und nicht auf Gleichheit! „Das liebende Paar, das Leben zeugt, ist das wahre, lebende „Bildnis“ (nicht jenes aus Stein und Gold, das der Dekalog verbietet), das imstande ist, den Gott, der Schöpfer und Erlöser ist, darzustellen. Daher wird die fruchtbare Liebe das Symbol der inneren Wirklichkeiten Gottes (vgl. Gen 1,28; 9,7; 17,2–5.16; 28,3; 35,11; 48,3–4). Darauf ist es zurückzuführen, dass die Erzählung der Genesis nach der sogenannten ‚priesterschriftlichen Überlieferung‘ von verschiedenen Geschlechterfolgen durchzogen ist (vgl. 4,17–22.25–26; 5; 10; 11,10–32; 25,1–4.12–17.19–26; 36), denn die Zeugungsfähigkeit des menschlichen Paares ist der Weg, auf dem sich die Heilsgeschichte entwickelt. In diesem Licht wird die fruchtbare Beziehung des Paares ein Bild, um das

Geheimnis Gottes zu entdecken und zu beschreiben, das grundlegend ist in der christlichen Sicht der Dreifaltigkeit, die in Gott den Vater, den Sohn und den Geist der Liebe betrachtet. Der dreieinige Gott ist Gemeinschaft der Liebe, und die Familie ist sein lebendiger Abglanz. Die Worte des heiligen Johannes Paul II. schenken uns Klärung. Er sagte, ‚unser Gott sei in seinem tiefsten Geheimnis nicht Einsamkeit, sondern Familie, weil er in sich selber Vaterschaft, Sohnschaft und Liebe, die das Wesentliche der Familie ist, darstellt. Diese Liebe innerhalb der Familie Gottes ist der Heilige Geist.‘ Die Familie ist also dem göttlichen Wesen selbst nicht fremd. Dieser trinitarische Aspekt des Paares wird in der paulinischen Theologie neu dargestellt, wenn der Apostel es mit dem ‚Geheimnis‘ der Bindung zwischen Christus und der Kirche in Beziehung bringt (vgl. Eph 5,21–33).“ (AL 11)

Schon das Buch Genesis als Urgeschichte gibt uns Einblick in den schöpfungsmäßigen Ort der Ehe und der Begründung der Familie. „Adam, der gewissermaßen der Mann aller Zeiten und aller Regionen unseres Planeten ist, gründet gemeinsam mit seiner Frau eine neue Familie, wie Jesus mit einem Zitat aus dem Buch Genesis bekräftigt: ‚Darum wird der Mann [...] sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein‘ (Mt 19,5; vgl. Gen 2,24). Das Verb ‚sich binden‘ bezeichnet im hebräischen Original eine innige Übereinstimmung, ein physisches und inneres Sich-Anschließen, das so weit geht, dass es gebraucht wird, um die Vereinigung mit Gott zu beschreiben: ‚Meine Seele hängt an dir‘, singt der Beter (Ps 63,9). So wird die eheliche Vereinigung nicht nur in ihrer geschlechtlichen und körperlichen Dimension angesprochen, sondern auch in ihrer freiwilligen liebenden Hingabe. Das Ergebnis dieser Vereinigung ist, ‚ein Fleisch‘ zu werden, sowohl in der physischen Umarmung als auch in der Vereinigung der Herzen und der Leben und vielleicht in dem Kind, das aus den beiden geboren wird und das in sich die beiden ‚Fleische‘ tragen und sie nicht nur genetisch, sondern auch geistig vereinen wird.“ (AL 13)

Die Kinder, die aus der Liebe zwischen Mann und Frau gezeugt werden, sind als Segen Gottes zu verstehen. „Kinder sind eine Gabe des Herrn, die Frucht des Leibes ist sein Geschenk. Wie Pfeile in der Hand des Kriegers, so sind Söhne aus den Jahren der Jugend. Wohl dem Mann, der mit ihnen den Köcher gefüllt hat! Beim Rechtsstreit mit ihren Feinden scheitern sie nicht [...] [Ps 127, 1.3–5]. Es ist wahr, dass diese Bilder die Kultur einer antiken Gesellschaft widerspiegeln, doch die Gegenwart

der Kinder ist in jeder Hinsicht ein Zeichen der Fülle der Familie in der Kontinuität der Heilsgeschichte selbst, von Generation zu Generation.“ (AL 14)

Das Neue Testament unterstreicht die Würde der Familie, indem es sie als Hauskirche bezeichnet. „Der Lebensraum der Familie konnte sich in eine Hauskirche verwandeln, in einen Ort der Eucharistie, der Gegenwart Christi am selben Tisch. Unvergesslich ist die in der Offenbarung des Johannes dargestellte Szene: ‚Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir‘ (3,20). So wird ein Haus skizziert, das in seinem Innern die Gegenwart Gottes birgt, das gemeinsame Gebet und somit den Segen des Herrn.“ (AL 15)

Die Familie ist der Ort der Katechese, wo die Eltern zu den ersten Glaubenslehrern der Kinder werden. Die Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder zu erziehen und die Kinder sollen lernen, ihre Eltern zu ehren und zu achten (AL 17). Die Kinder sind kein Eigentum der Familie, sondern eigene Persönlichkeiten.

Die Hl. Schrift kennt auch die dunklen Seiten im Leben von Ehe und Familie. „Es ist die Gegenwart des Schmerzes, des Bösen und der Gewalt, die das Leben der Familie und ihre innige Lebens- und Liebesgemeinschaft auseinander brechen lassen. Aus gutem Grund steht die Rede Christi über die Ehe (vgl. Mt 19,3–9) im Kontext eines Disputs über die Scheidung. Das Wort Gottes ist ständiger Zeuge dieser dunklen Dimension, die sich schon in den Anfängen auftut, als sich mit der Sünde die Beziehung der Liebe und der Reinheit zwischen Mann und Frau in eine Herrschaft verwandelt: ‚Du hast Verlangen nach deinem Mann, er aber wird über dich herrschen‘ (Gen 3,16).“ (AL 19)

Das Neue Testament beschreibt auch das Leben Jesu in der eigenen Familie in Nazareth und wie er das Leben in der Familie, bei Freunden und Menschen in seinem Umfeld erfahren hat. (AL 21)

Das Wort Gottes versteht sich nicht als Folge von abstrakten Thesen, sondern als Reisegefährte der Familien, die sich in einer Krise oder mitten in Zeiten des Leidens finden. (AL 22) Das Leben in der Familie ist einerseits mit harter Arbeit verbunden, andererseits bereitet es auch viel Freude und Geborgenheit. Das Gelingen des Familienlebens basiert auf dem Gesetz der Liebe und der Selbsthingabe an die Anderen. Ohne Barmherzigkeit und Vergebung kann das Familienleben nicht gelingen.

Die Erfahrung der Liebe steht als Basis für die Familie. „Mit diesem

Blick, der Glaube und Liebe, Gnade und Engagement, menschliche Familie und göttliche Dreieinigkeit umfängt, betrachten wir die Familie, die das Wort Gottes den Händen des Mannes, der Frau und der Kinder anvertraut, damit sie eine Gemeinschaft von Menschen bilden, die ein Abbild der Einheit zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist ist. Die Tätigkeit von Zeugung und Erziehung ist ihrerseits ein Widerschein des Schöpfungswerkes des Vaters. Die Familie ist berufen, das tägliche Gebet, die Lektüre des Wortes Gottes und die eucharistische Kommunion miteinander zu teilen, um die Liebe wachsen zu lassen und sich immer mehr in einen Tempel zu verwandeln, in dem der Heilige Geist wohnt.“ (AL 29) Papst Franziskus schließt das erste Kapitel mit der Bitte, die Hl. Familie von Nazareth als Vorbild für das Familienleben zu nehmen. Er betont die Notwendigkeit einer marianischen Frömmigkeit: Sie kann uns helfen in der Familiengeschichte die Botschaft Gottes zu erkennen. (AL 30)

2. Die Wirklichkeit und die Herausforderung der Familie

Das Wohl der Familie ist wesentlich für das Zusammenleben der Menschen. Eine lebensrelevante und spirituelle Hilfestellung aus dem Evangelium können wir nur bieten, wenn wir die tatsächlichen Fragen und Herausforderungen der real existierenden Familien zur Grundlage machen. Die Lebenswirklichkeit in Ehe und Familie ist der Ort der kirchlichen Pastoral. Das zweite Kapitel thematisiert die Wirklichkeit und die Herausforderungen der Familie in der heutigen sozio-kulturellen Umbruchssituation. „Es ist heilsam, auf die konkrete Wirklichkeit zu achten, denn ‚die Forderungen und Anrufe des göttlichen Geistes sprechen auch aus den Ereignissen der Geschichte‘, durch die die Kirche [...] zu einer tieferen Kenntnis des unerschöpflichen Mysteriums der Ehe und Familie geführt werden kann.“ (AL 31)

Der sozio-kulturelle Wandel in den Gesellschaften weltweit ist eine große Herausforderung für Ehe und Familie. *Amoris laetitia* thematisiert die vielfältigen Herausforderungen, die heute Ehe und Familie belasten. Es gibt von gesellschaftlicher Seite keine große Unterstützung für die Sorgen und die Nöte der Familie. „Die Spannungen, die von einer überzogenen individualistischen Kultur des Besitzes und des Genusses in die

Familien hineingetragen werden, bringen in ihnen Dynamiken der Abneigung und Aggressivität hervor.“ Papst Franziskus fügt hinzu, dass auch der heutige Lebensrhythmus, der Stress, die Gesellschaftsstruktur und die Arbeitsorganisation kulturelle Faktoren sind, welche die Möglichkeit dauerhafter Entscheidungen zu Lebensbindungen gefährden. (AL 33) „In der Tat steigt in vielen Ländern, in denen die Zahl der Eheschließungen zurückgeht, die Anzahl der Menschen, die sich entscheiden, allein zu leben, oder die zusammenleben, ohne zusammen zu wohnen. Wir können auch einen lobenswerten Sinn für Gerechtigkeit hervorheben, doch falsch verstanden verwandelt er die Bürger in Kunden, die nur die Erfüllung von Dienstleistungen fordern.“ (AL 33)

Heute haben viele Menschen Bindungsängste: „In diesem Kontext wird das Ideal der Ehe mit ihrer durch Ausschließlichkeit und Beständigkeit charakterisierten Verbindlichkeit schließlich ausgelöscht durch die umstandsbedingten Zweckmäßigkeiten oder durch die Launen der inneren Regungen. Man fürchtet die Einsamkeit, man wünscht sich einen Raum des Schutzes und der Treue, doch zugleich wächst die Furcht, gefangen zu sein durch eine Beziehung, die das Erreichen der persönlichen Bestrebungen zurückstellen könnte.“ (AL 34) In dieser Situation ist die kirchliche Pastoral aufgefordert, Menschen diese Angst zu nehmen und mehr auf die Gnade Gottes zu vertrauen, um sie zu Ehe und Familie zu motivieren.

Papst Franziskus betont, wie eine zeitgemäße kirchliche Pastoral aussehen sollte und wie das katholische Verständnis der Ehe und Familie heute vermittelt werden kann. „Wir tun uns ebenfalls schwer, dem Gewissen der Gläubigen Raum zu geben, die oftmals inmitten ihrer Begrenzungen, so gut es ihnen möglich ist, dem Evangelium entsprechen und ihr persönliches Unterscheidungsvermögen angesichts von Situationen entwickeln, in denen alle Schemata auseinanderbrechen. Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen.“ (AL 37)

3. Auf Jesus schauen – die Berufung der Familie

Das dritte Kapitel fasst die Lehre der Kirche über Ehe und Familie zusammen. Das Verständnis der christlichen Familie „kann man nur im

Licht der unendlichen Liebe des himmlischen Vaters ganz verstehen, die sich in Christus offenbarte – in ihm, der hingegeben wurde bis zum Ende und lebendig in unserer Mitte weilt. Deshalb möchte ich den lebendigen Christus betrachten, der in vielen Geschichten der Liebe gegenwärtig ist, und das Feuer des Heiligen Geistes auf alle Familien der Welt herabrufen.“ (AL 59)

Das Verständnis von Ehe und Familie hat seine Grundlage in der Hl. Schrift. Jesus stellt den schöpfungsmäßigen göttlichen Plan wieder her und führt ihn zu seiner Vollendung. Es ist die ursprüngliche Absicht Gottes, dass Mann und Frau in der Ehe eine unauflösliche Verbindung eingehen zur gegenseitigen Hilfe und Ergänzung, zur Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft. „Die Unauflöslichkeit der Ehe (,Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen‘ Mt 19,6) ist nicht vor allem als ein dem Menschen auferlegtes ‚Joch‘ zu verstehen, sondern als ein ‚Geschenk‘ für die in der Ehe vereinten Menschen. Auf diese Weise zeigt Jesus, wie Gottes Entgegenkommen den Weg der Menschen immer begleitet, die verhärteten Herzen mit seiner Gnade heilt und verwandelt und sie über den Weg des Kreuzes auf ihren Ursprung hin ausrichtet. Aus den Evangelien geht klar das Beispiel Jesu hervor: Er hat die Botschaft von der Bedeutung der Ehe als Vollendung der Offenbarung verkündet, die den ursprünglichen Plan Gottes wieder herstellt (vgl. Mt 19,3).“ (AL 62)

Jesus hat Ehe und Familie nach dem „Bild der Heiligsten Dreifaltigkeit, dem Geheimnis, aus dem jede wahre Liebe entstammt, wieder hergestellt. Der eheliche Bund, der in der Schöpfung grundgelegt und in der Heilsgeschichte offenbart wurde, erhält die volle Offenbarung seiner Bedeutung in Christus und in seiner Kirche. Ehe und Familie empfangen von Christus durch die Kirche die notwendige Gnade, um Gottes Liebe zu bezeugen und ein gemeinsames Leben zu leben. Das Evangelium der Familie zieht sich durch die Geschichte der Welt, von der Erschaffung des Menschen nach dem Bild und Gleichnis Gottes (vgl. Gen 1,26–27) bis zur Erfüllung des Geheimnisses des Bundes in Christus am Ende der Zeit mit der Hochzeit des Lammes (vgl. Offb 19,9).“ (AL 63)

Dieses in der Hl. Schrift angelegte und in der Glaubenstradition der Kirche weiterentwickelte Grundverständnis von Ehe und Familie hat das Zweite Vatikanische Konzil in seinem Dokument *Gaudium et spes* aufgegriffen. Das Konzil definiert die Ehe als Gemeinschaft des Lebens und der Liebe. „Die ‚wahre Liebe zwischen Mann und Frau‘ (49) umfasst

die gegenseitige Hingabe seiner selbst, und schließt nach dem Plan Gottes auch die sexuelle Dimension und die Affektivität ein und integriert sie (vgl. 48–49). Darüber hinaus unterstreicht *Gaudium et spes* Nr. 48 die Verwurzelung der Brautleute in Christus: Christus, der Herr, ‚begegnet den christlichen Gatten im Sakrament der Ehe‘ und bleibt bei ihnen. In der Menschwerdung nimmt er die menschliche Liebe an, reinigt sie, bringt sie zur Vollendung und schenkt den Brautleuten mit seinem Geist die Fähigkeit, sie zu leben, indem er ihr ganzes Leben mit Glaube, Hoffnung und Liebe durchdringt. Auf diese Weise werden die Brautleute gleichsam geweiht und bauen durch eine eigene Gnade den Leib Christi auf, indem sie so etwas wie eine Hauskirche bilden (vgl. *Lumen gentium* 11). Daher schaut die Kirche, um ihr eigenes Geheimnis in Fülle zu verstehen, auf die christliche Familie, die es in unverfälschter Weise darlebt.“ (AL 67)

Papst Franziskus greift den Kerngedanken von *Humanae vitae* von Papst Paul VI. auf, indem er das innere Band in der ehelichen Liebe und der Weitergabe des Lebens sowie die verantwortete Elternschaft betont. (AL 68) Einen weiteren Bezug stellt der Papst zu *Familiaris consortio* von Papst Johannes Paul II. her. Familie ist der Weg der Kirche. Papst Johannes Paul II. hat „die Grundlinien der Familienpastoral und eine Pastoral im Hinblick auf die Gegenwart der Familie in der Gesellschaft vorgelegt. Vor allem hat er, im Zusammenhang mit der ‚ehelichen Liebe‘ [...], die Art und Weise beschrieben, in der die Eheleute in ihrer gegenseitigen Liebe die Gabe des Geistes Christi empfangen und ihre Berufung zur Heiligkeit leben.“ (AL 69)

Papst Franziskus blickt auch auf die Enzykliken *Deus caritas est* und *Caritas in veritate* von Papst Benedikt XVI. und stellt in der Linie seiner Vorgänger fest: „In der Enzyklika *Deus caritas est* hat Papst Benedikt XVI. das Thema der Wahrheit der Liebe zwischen Mann und Frau wieder aufgegriffen, das erst im Licht der Liebe des gekreuzigten Christus vollkommen deutlich wird (vgl. 2). Der Papst unterstreicht: ‚Die auf einer ausschließlichen und endgültigen Liebe beruhende Ehe wird zur Darstellung des Verhältnisses Gottes zu seinem Volk und umgekehrt: die Art, wie Gott liebt, wird zum Maßstab menschlicher Liebe‘. Darüber hinaus unterstreicht er in der Enzyklika *Caritas in veritate* die Bedeutung der Liebe als Prinzip des Lebens in der Gesellschaft (vgl. 44), dem Ort, an dem man die Erfahrung des Gemeinwohls macht.“ (AL 70)

Indem Papst Franziskus in der Traditionslinie seiner Vorgänger steht,

gibt er einen Verständnis- und Interpretationsschlüssel für *Amoris laetitia*. Es gibt keinen Traditionsbruch, sondern ein vertieftes Verständnis der katholischen Lehre, um das Gewissen der Menschen zu bilden.

Das Sakrament der Ehe ist nach dem katholischen Verständnis in einem größeren theologischen Kontext der Berufung zum Christsein zu verstehen. Familie ist Abbild Gottes und so „Bild und Gleichnis“ der Hl. Dreifaltigkeit. „Das Sakrament der Ehe ist nicht eine gesellschaftliche Konvention, ein leerer Ritus oder das bloße äußere Zeichen einer Verpflichtung. Das Sakrament ist eine Gabe für die Heiligung und die Erlösung der Eheleute, denn ihr gegenseitiges Sichgehören macht die Beziehung Christi zur Kirche sakramental gegenwärtig. Die Eheleute sind daher für die Kirche eine ständige Erinnerung an das, was am Kreuz geschehen ist; sie sind füreinander und für die Kinder Zeugen des Heils, an dem sie durch das Sakrament teilhaben.“ Die Ehe ist eine Berufung, insofern sie eine Antwort auf den besonderen Ruf ist, die eheliche Liebe als unvollkommenes Zeichen der Liebe zwischen Christus und der Kirche zu leben. Daher muss die Entscheidung, zu heiraten und eine Familie zu gründen, Frucht einer Prüfung der eigenen Berufung sein.“ (AL 72)

Das Eheleben entwickelt sich als ein Prozess der menschlichen und spirituellen Reifung. Die Ehepartner dürfen auf die Gnade des Sakramentes vertrauen. „Die auf menschliche Weise gelebte und durch das Sakrament geheiligte geschlechtliche Vereinigung ist ihrerseits für die Eheleute ein Weg des Wachstums im Leben der Gnade. Es ist das ‚bräutliche Geheimnis‘.“ (AL 74)

Darin kommt zum Ausdruck, dass die Spender des Sakramentes die Eheleute selbst sind und damit die Auswirkung der Gnade des Sakramentes dynamisch als geistlicher Prozess zu verstehen ist. „Denn die natürliche Ordnung ist von der Erlösung Jesu Christi durchdrungen, so dass es ‚zwischen Getauften keinen gültigen Ehevertrag geben [kann], ohne dass er zugleich Sakrament ist‘. Die Kirche kann die Öffentlichkeit des Aktes oder die Anwesenheit von Zeugen fordern und andere Bedingungen stellen, die sich im Laufe der Geschichte geändert haben, doch das nimmt den beiden, die heiraten, nicht ihre Eigenschaft als Spender des Sakramentes, noch schwächt es die Zentralität des Konsenses zwischen Mann und Frau: Er ist das, was von selbst die sakramentale Bindung begründet.“ Papst Franziskus weist darauf hin, bei der Feier des Sakramentes der Ehe die Rolle der Kirche neu bewusst zu machen. „Auf jeden Fall müssen wir mehr über das göttliche Handeln im Ritus der

Trauung nachdenken, wie es in den Ostkirchen sehr markant zu Tage tritt, indem die Bedeutung des Segens über die Brautleute als Zeichen der Schenkung des Heiligen Geistes hervorgehoben wird.“ (AL 75)

Nach dem katholischen Verständnis ist die Ehe eine gnadenhafte Ermöglichung und auf die Konkretisierung der Schöpfungsordnung angelegt und deshalb auch für alle Menschen guten Willens universal annehmbar: „Die Erlösungsordnung erleuchtet und vollendet die Schöpfungsordnung. Die Naturehe ist daher im Licht ihrer sakramentalen Vollendung voll zu erfassen; nur, wenn der Blick auf Christus gerichtet bleibt, kann man die Wahrheit der menschlichen Beziehungen in ihrer Tiefe wirklich erkennen. ‚Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf [...] Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung‘ (Gaudium et spes 22). Es erweist sich als besonders angemessen [...] das eheliche Gut (bonum coniugum) christozentrisch zu verstehen. Und dieses eheliche Gut schließt die Einheit, die Offenheit für das Leben, die Treue und die Unauflöslichkeit und in der christlichen Ehe auch die gegenseitige Hilfe auf dem Weg zur vollkommenen Freundschaft mit dem Herrn ein. ‚Die Unterscheidung des Vorhandenseins der semina Verbi in den anderen Kulturen (vgl. Ad gentes, 11) kann auch auf die Realität von Ehe und Familie angewandt werden. Über die wahre Naturehe hinaus gibt es wertvolle Elemente in den Eheformen anderer religiöser Traditionen‘, auch wenn es ebenso Schattenseiten gibt. Wir können sagen: ‚Jeder Mensch, der in diese Welt eine Familie einbringen möchte, welche die Kinder dazu erzieht, sich über jede Tat zu freuen, deren Absicht ist, das Böse zu überwinden – eine Familie, die zeigt, dass der Heilige Geist in ihr lebt und wirkt –, wird Dankbarkeit und Wertschätzung finden, gleich welchem Volk, welcher Religion oder welchem Land auch immer er angehört.“ (AL 77)

Die heutige Lebenswirklichkeit ist vielfach von der Erfahrung bestimmt, dass Gläubige zusammen leben, die (noch) nicht das Ehesakrament empfangen haben. In diesem Kontext muss die Pastoral der Kirche das Ziel haben, Ermutigung und Hilfestellung zu bieten, damit diese Menschen das Sakrament der Ehe empfangen können. Das Kriterium der Ehepastoral ist die Unterscheidung der Geister, begründet vom christlichen Eheverständnis verbunden mit einem Wohlwollen der pas-

toralen Sorge. „Angesichts schwieriger Umstände und verletzter Familien muss immer ein allgemeines Prinzip in Erinnerung gerufen werden: ‚Die Hirten mögen beherrzigen, dass sie um der Liebe willen zur Wahrheit verpflichtet sind, die verschiedenen Situationen gut zu unterscheiden‘ (Familiaris consortio, 84). Der Grad der Verantwortung ist nicht in allen Fällen gleich, und es kann Faktoren geben, die die Entscheidungsfähigkeit begrenzen. Daher sind, während die Lehre klar zum Ausdruck gebracht wird, Urteile zu vermeiden, welche die Komplexität der verschiedenen Situationen nicht berücksichtigen. Es ist erforderlich, auf die Art und Weise zu achten, in der die Menschen leben und aufgrund ihres Zustands leiden.“ (AL 79)

Ehe ist nach dem christlichen Verständnis, das in der Schöpfungsordnung schon angelegt ist, Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau und damit als Mitarbeit an dem Schöpfungswerk Gottes selbst zu verstehen. Die Familie ist das Heiligtum des Lebens und als Ort zu verstehen, „wo das Leben hervorgebracht und gehütet wird. Es ist ein schmerzlicher Widerspruch, wenn sie sich in einen Ort verwandelt, wo das Leben abgelehnt und zerstört wird. So groß ist der Wert eines menschlichen Lebens und so unveräußerlich das Recht auf Leben des unschuldigen Kindes, das im Schoß seiner Mutter wächst, dass man die Möglichkeit, Entscheidungen über dieses Leben zu fällen, das ein Wert in sich selbst ist und niemals Gegenstand der Herrschaft eines anderen Menschen sein darf, in keiner Weise als ein Recht über den eigenen Körper präsentieren kann. Die Familie schützt das Leben in allen seinen Phasen und auch in seinem Niedergang.“ (AL 83)

Zum Abschluss des dritten Kapitels wird die Familie als Hauskirche bezeichnet. Kirche ist eine Familie aus Familien, die durch das Leben aller Hauskirchen ständig bereichert wird. So wird die Familie als kleinste Einheit der Kirche verstanden, die die Familie Gottes ist. Damit wird das Kirchenbild als Familie Gottes erneuert.

4. Die Liebe in der Ehe

Das vierte Kapitel von *Amoris laetitia* kann als das Herzstück des Apostolischen Schreibens verstanden werden. Die geistlichen Impulse gelten nicht nur für die christlichen Eheleute, sondern für alle Menschen guten

Willens, die ihr Leben in zwischenmenschlichen Beziehungen gelingend gestalten wollen. Das Verständnis von Liebe ist das Grundmotiv, um die sich die Ausführungen des Papstes in diesem Kapitel drehen. Papst Franziskus legt den Hymnus des Apostel Paulus über die Liebe großartig aus und beschreibt das Wesen der Liebe. Dabei geht es um die konkrete Anwendung und die Eigenschaften der Liebe. „Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. (1 Kor 13,4–7)“ (AL 90)

Langmut als Eigenschaft der Liebe ist eine grundsätzliche Zustimmung des eigenen Seins zum Sosein des Anderen. Es ist keine passive Haltung, sondern eine dynamische Begegnung des Anderen. „Wenn wir die Langmut nicht pflegen, werden wir immer Ausreden haben für Antworten aus dem Zorn heraus, und schließlich werden wir uns in Menschen verwandeln, die nicht verstehen zusammenzuleben, die unsozial sind und unfähig, die eigenen Instinkte zurückzudrängen, und die Familie wird zu einem Schlachtfeld. Darum ermahnt uns das Wort Gottes: ‚Jede Art von Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung und alles Böse verbannt aus eurer Mitte!‘ (Eph 4,31). Diese Langmut festigt sich, wenn ich anerkenne, dass der andere genauso ein Recht hat, auf dieser Erde zu leben, gemeinsam mit mir und so wie er ist. Es ist nicht wichtig, ob er eine Störung für mich ist, ob er meine Pläne durchkreuzt, ob er mir lästig ist mit seinem Wesen oder mit seinen Ideen, wenn er nicht ganz das ist, was ich erwartete. Die Liebe hat immer ein tiefes Mitgefühl, das dazu führt, den anderen als Teil dieser Welt zu akzeptieren, auch wenn er anders handeln sollte, als ich es gerne hätte.“ (AL 92)

Liebe ist nicht nur ein Gefühl, sondern Liebe bedeutet auch anderen Gutes zu tun. Man erfährt sein Glück indem man gibt. Die höchste Form des Gebens ist die Selbsthingabe, ohne abzuwägen, ohne Entlohnung zu erwarten, einzig aus dem Wunsch, zu schenken und eine Haltung der dienstbereiten Güte zu pflegen (AL 94).

In der Liebe gibt es keinen Platz für Neid und Eifersucht. Wenn wir diese negative Haltung vermeiden, leben wir die beiden letzten Gebote des Dekalogs. „Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder

nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört‘ (Ex 20, 17). Die Liebe führt uns zu einer aufrichtigen Würdigung jedes Menschen, indem wir sein Recht auf Glück anerkennen. Ich liebe diesen Menschen, betrachte ihn mit dem Blick Gottes des Vaters, der uns alles schenkt, ‚damit wir es genießen‘ (vgl. 1 Tim 6, 17), und so bejahe ich innerlich, dass er sich eines guten Momentes erfreuen kann. Dieselbe Wurzel der Liebe ist es jedenfalls, die mich die Ungerechtigkeit ablehnen lässt, dass einige im Überfluss leben und andere nichts besitzen, oder die mich danach trachten lässt, dass auch die Ausgesonderten der Gesellschaft ein bisschen Freude erleben können. Das aber ist nicht Neid, sondern Verlangen nach Gerechtigkeit“. (AL 96)

Die wahre Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf: „Wer liebt, vermeidet nicht nur, übermäßig von sich selbst zu sprechen, sondern weil er sich auf die anderen konzentriert, versteht er außerdem, an seinem Platz zu bleiben, ohne im Mittelpunkt stehen zu wollen. Das nächste Wort – *physioutai* – ist sehr ähnlich, denn es weist darauf hin, dass die Liebe nicht arrogant ist. Wörtlich ausgedrückt besagt es, dass sie sich nicht vor den anderen ‚größer macht‘, und bezeichnet damit etwas noch Nuancierteres. Es ist nicht nur die Versessenheit, die eigenen Qualitäten zur Schau zu stellen, sondern es geht außerdem das Empfinden der Realität verloren. Man hält sich für größer als man ist, weil man meint, ‚spiritueller‘ oder ‚weiser‘ zu sein. Paulus gebraucht dieses Verb noch andere Male, zum Beispiel, um zu sagen: ‚Die Erkenntnis macht aufgeblasen, die Liebe dagegen baut auf‘ (1 Kor 8, 1b). Das heißt, einige halten sich für groß, weil sie mehr wissen als die anderen, und sie befassen sich damit, sie zu fordern und zu kontrollieren, während doch in Wirklichkeit das, was uns groß macht, die Liebe ist, die den Schwachen versteht, umsorgt und hält. In einem anderen Vers gebraucht der Apostel das Wort, um die zu kritisieren, die sich ‚wichtig gemacht‘ haben (1 Kor 4, 18), in Wirklichkeit aber mehr Geschwafel als wahre ‚Kraft‘ des Geistes haben (vgl. 1 Kor 4, 19).“ (AL 97)

Das Familienleben kann nur gelingen, wenn es keinen Platz für die Logik der Herrschaft der Einen über die Anderen, sondern nur die Logik der Liebe gibt. Lieben heißt, immer liebenswürdiger zu werden: „Liebenswürdig sein ist nicht ein Stil, den der Christ wählen oder ablehnen kann: Es ist ein Teil der unverzichtbaren Anforderungen der Liebe; daher ‚ist jeder Mensch verpflichtet, freundlich gegenüber denen zu sein, die ihn umgeben‘. Tag für Tag in das Leben des anderen einzutreten er-

fordert, auch wenn er Teil unseres Lebens ist, das Taktgefühl einer unaufdringlichen Haltung, die das Vertrauen und den Respekt erneuert [...] Je inniger und tiefer die Liebe ist, desto mehr erfordert sie die Achtung der Freiheit und die Fähigkeit zu warten, dass der andere die Tür seines Herzens öffnet.“ (AL 99) Liebenswürdige Freundlichkeit schafft Raum für immer neue und fruchtbare Begegnungen.

Aus der Logik des christlichen Glaubens gilt es, jede Form von Egozentrismus zu vermeiden. Die heutige weitverbreitete Tendenz, der Eigenliebe Vorrang zu geben, muss aus einer echten Haltung der Liebe überwunden werden, denn Selbsthingabe an Andere ist edler als die Eigenliebe. Diese Haltung ist für jedes tugendhafte Leben eine Grundvoraussetzung. Mehr lieben zu wollen ist wichtiger als immer mehr geliebt werden.

Die echte Liebe ist immer vergebungsbereit und sie ist nicht nachtragend. „Das Gegenteil ist die Vergabung – eine Vergabung, die sich auf eine positive Haltung gründet, die versucht, die Schwäche des anderen zu verstehen, und danach trachtet, Entschuldigungen für den anderen Menschen zu suchen wie Jesus, der sagte: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun‘ (Lk 23,34). Doch gewöhnlich neigt man dazu, immer mehr Schuld zu suchen, sich immer mehr Bosheit vorzustellen, jede Art böser Absichten zu vermuten, und so nimmt der Groll weiter zu und wurzelt sich ein. Auf diese Weise kann jeder Fehler oder jedes Fallen des Ehepartners das Liebesband und die Beständigkeit der Familie schädigen. Das Problem ist, dass man manchmal allem das gleiche Gewicht beimisst, mit der Gefahr, auf jeden Fehler des anderen bitter zu reagieren. Die gerechte Geltendmachung der eigenen Rechte verwandelt sich so in einen andauernden und ständigen Durst nach Revanche, statt in eine gesunde Verteidigung der eigenen Würde.

Wenn wir beleidigt oder enttäuscht wurden, ist die Vergabung möglich und wünschenswert, doch niemand behauptet, das sei leicht. Es ist wahr, die Familiengemeinschaft kann nur mit großem Opfergeist bewahrt und vervollkommenet werden. Sie verlangt in der Tat eine hochherzige Bereitschaft aller und jedes Einzelnen zum Verstehen, zur Toleranz, zum Verzeihen, zur Versöhnung. Jede Familie weiß, wie Ichsucht, Zwietracht, Spannungen und Konflikte ihre Gemeinschaft schwer verletzen und manchmal tödlich treffen: daher die vielfachen und mannigfaltigen Formen von Spaltung im Familienleben.“ (AL 105f.)

Es ist himmlisch, wenn Vergabung wirklich gelebt wird und nach

einer Enttäuschung Versöhnung wirklich möglich wird. Die Voraussetzung für jede Versöhnung ist die Bereitschaft, mit sich selbst und der eigenen Begrenztheit versöhnt zu leben und sich selbst anzunehmen. „Es ist notwendig, mit der eigenen Geschichte ins Reine zu kommen, sich selbst anzunehmen, mit den eigenen Begrenzungen leben zu können und auch sich selbst zu vergeben, um diese selbe Haltung den anderen gegenüber haben zu können.“ (AL 107) Wir alle leben vom Geschenk der Vergebung von Gott und voneinander. Das Bewusstsein, dass wir von der Vergebung tagtäglich leben, gibt uns die Kraft, diese Vergebung auch anzunehmen und davon zu leben.

Die Eigenschaft der echten Liebe ist, dass wir lernen, uns über die anderen zu freuen. Selbstverständlich bleibt der Ehepartner oder das Familienmitglied für sich ein Geheimnis, so dass wir den Anderen nie zu hundert Prozent verstehen können. Aber wichtig ist, dass wir das Geheimnis des Anderen respektieren und uns über ihn freuen. Die Liebe „freut sich an der Wahrheit. Das heißt, sie freut sich über das Gute des anderen, wenn seine Würde anerkannt wird, wenn seine Fähigkeiten und seine guten Werke zur Geltung kommen. Das ist dem unmöglich, der es nötig hat, sich immer zu vergleichen oder zu wetteifern, sogar mit dem eigenen Ehepartner, bis zu dem Punkt, sich heimlich über sein Scheitern zu freuen.“ (AL 109) Indem wir uns über den Anderen freuen und ihm Gutes tun, ehren wir Gott (vgl. AL 110). Das ist die Quelle für die eigene Freude.

Die wahre Liebe erträgt, entschuldigt und glaubt alles. Hier geht es um das gegenseitige Grundvertrauen und das Wohlwollen. „Die Ehegatten, die sich lieben und einander gehören, sprechen gut voneinander, versuchen, die gute Seite des Ehepartners zu zeigen, jenseits seiner Schwächen und Fehler. In jedem Fall bewahren sie das Schweigen, um sein Bild nicht zu schädigen. Das ist aber nicht nur ein äußeres Handeln, ohne dass sie einer inneren Haltung entspringt. Ebenso wenig ist es die Naivität dessen, der die Schwierigkeiten und Schwachpunkte des anderen nicht sehen will, sondern es ist der Weitblick dessen, der diese Schwächen und Fehler in ihren Zusammenhang stellt. Er erinnert sich, dass diese Mängel nur ein Teil und nicht das Ganze des Wesens des anderen sind. Ein unliebsamer Tatbestand in der Beziehung ist nicht die Gesamtheit dieser Beziehung. Man kann also schlicht und einfach hinnehmen, dass wir alle eine vielschichtige Kombination aus Licht und Schatten sind. Der andere ist nicht nur das, was mir lästig ist. Er ist viel

mehr als das. Aus demselben Grund verlange ich nicht von ihm, dass seine Liebe vollkommen sein muss, damit ich ihn wertschätze. Er liebt mich wie er ist und wie er kann, mit seinen Grenzen, doch dass seine Liebe unvollkommen ist, bedeutet nicht, dass sie geheuchelt oder nicht echt ist. Sie ist echt, aber begrenzt und irdisch. Darum wird er, wenn ich allzu viel von ihm verlange, mir das in irgendeiner Weise zu verstehen geben, da er nicht imstande sein noch akzeptieren wird, die Rolle eines göttlichen Wesens zu spielen, noch allen meinen Bedürfnissen zu Dienste zu sein. Die Liebe lebt mit der Unvollkommenheit, mit dem Entschuldigungsgrund zusammen und weiß angesichts der Grenzen der geliebten Person das Schweigen zu wahren.“ (AL 113)

Es gilt, eine Kultur der Liebe zu entwickeln und zu leben, damit das Leben in Ehe und Familie gelingen kann: „Im Familienleben muss man diese Kraft der Liebe kultivieren, die es ermöglicht, das Böse zu bekämpfen, das sie bedroht. Die Liebe lässt sich nicht beherrschen vom Groll, von der Geringschätzung gegenüber den Menschen, vom Wunsch, zu beleidigen oder sich zu rächen. Das christliche Ideal – und besonders in der Familie – ist Liebe trotz allem. Manchmal bewundere ich zum Beispiel die Haltung von Personen, die sich von ihrem Ehepartner trennen mussten, um sich vor physischer Gewalt zu schützen, und die dank der ehelichen Liebe, die über die Gefühle hinauszugehen vermag, trotzdem fähig waren – wenn auch über Dritte –, in Momenten von Krankheit, Leiden oder Schwierigkeit für dessen Wohl zu sorgen. Auch das ist Liebe trotz allem.“ (AL 119)

Wenn diese Eigenschaften der wahren Liebe in ehelichen Gemeinschaften aus der Kraft des Sakraments der Ehe gelebt werden, dann kann die eheliche Liebe (*caritas*) zur Vollkommenheit heranwachsen. „Es ist die Liebe, welche – geheiligt, bereichert und erleuchtet durch die Gnade des Ehesakramentes – die Eheleute vereint. Es ist eine ‚affektive‘, geistige und oblativ, ‚schenkende‘ Vereinigung, die aber auch die Zärtlichkeit der Freundschaft und die erotische Leidenschaft umfasst, obschon sie fähig ist, weiterzubestehen, auch wenn die Gefühle und die Leidenschaft schwächer werden. Papst Pius XI. lehrte, dass diese Liebe alle Pflichten des Ehelebens durchdringt und ‚sozusagen eine besondere Würde und Vorrangstellung einnimmt‘. Denn diese starke, durch den Heiligen Geist ausgegossene Liebe ist ein Abglanz des unerschütterlichen Bundes zwischen Christus und der Menschheit, der in der Hingabe bis zum Ende am Kreuz gipfelte: Der Geist, den der Herr ausgießt, macht das Herz neu